

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 17

Artikel: Vom Baugelände des künftigen Völkerbundspalastes
Autor: Hagenbuch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Baugelände des künftigen Völkerbundspalastes

Von HANS HAGENBUCH, Genf

Am ersten April trat das Preisgericht zusammen, das berufen ist, die für den Bau des neuen Völkerbundspalastes in Genf eingegangenen Entwürfe zu prüfen. Damit ist der erste entscheidende Schritt zur äußeren Verwirklichung dieses gewaltigen Bauplans getan.

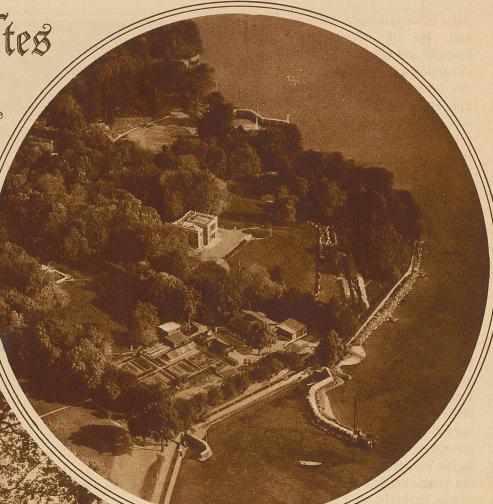
Wer je an einer der Sitzungen der Völkerbundversammlung in deren bisherigem Heim, dem Reformationsaal, beigewohnt hat, den wird die dringende Notwendigkeit der in Aussicht genommenen Veränderung ohne weiteres bewußt geworden sein. Platzmangel, besonders auf den bewegstigend engen Tribünen, schlechte Akustik und nicht zuletzt die verhältnismäßig große Entfernung von dem auf dem anderen Seeufer gelegenen Völkerbundssekretariat, haben diesen Raum längst als ungünstig erscheinen lassen, obwohl er durch die Erinnerung an die ersten feierlichen Augenblicke der neuen Institution geweiht ist.

Es wurde deshalb schon im Jahre 1924 durch die damalige Delegiertenversammlung der Neubau eines Konferenzsaales in der Nähe des bisherigen Völkerbundssekretariates, dem einstigen Hotel National, beschlossen. Aber nach reiflichem Studium der Angelegenheit kam die vom Rat eingesetzte Sonderkommission zur Überzeugung, daß es angezeigter wäre, eine Lösung auf breiterster Grundlage zu suchen, das heißt, das den heutigen Bedürfnissen ebenfalls nicht mehr entsprechende Sekretariatsgebäude zu verkaufen und für das Ganze ein anderes, geeignetes Gelände zu benutzen, das etwas weiter nördlich, in der Gegend des «Sécheron» und der Nachbarschaft des neuen Internationalen Arbeitsamtes gelegen ist und vier das Seeufer säumende Grundstücke umfaßt. Dieses Projekt hatte freilich den Nachteil, daß es einen Kostenaufwand von nahezu fünfzehn Millionen Franken erforderte, während der Vorausschlag für das erste nur ungefähr zwölfeinhalb Millionen betrug. Um eine Entscheidung zu erleichtern, anerbten sich daher die Eidgenossenschaft und der Kanton Genf, einen Betrag von vier Millionen Franken aus dem Verkauf des ehemaligen Hotel National zu garantieren. Dieses Entgegenkommen ermöglichte es dann der außerordentlichen Delegiertenversammlung, der neuen Lösung, die nach Abzug der gewährleisteten Verkaufssumme noch rund 13 Millionen erfordert, ihre Zustimmung zu geben. Im Juni beschloß darauf der Völkerbundsrat, den von der Jury der Architekten vorbereiteten Wettbewerb für die Zeit vom 25. Juli 1926 bis 25. Jan. 1927 zu eröffnen. Für diese Konkurrenz, die den Architekten aller Mitgliedstaaten des Völkerbundes (einschließlich des damals noch nicht

Moser, der Österreicher Josef Hoffmann und in bedingter Weise der Belgier Horta, auch Vertreter der mehr traditionellen Bauweise, wie der Engländer J. Burnett, der Italiener A. Muggia, der Franzose Levasquier, ferner einen Spanier, Gato, und einen Schweden, Ivan Tengbom. Die Aufgabe, die den Bewerbern gestellt worden ist, geht dahin, in einem neuen und praktischen Sinn die verschiedenen Probleme zu lösen und vor allem durch die Reinheit des Stiles und die Harmonie der Linien die hohe Bestimmung des Gebäudes zu versinnbildlichen.

Aber nicht nur das Ansehen des Völkerbundes verlangt eine würdige Lösung, sondern auch

tigen Baugelände heute tragen, soll der Umgebung des Völkerbundesgebäudes auch fernher hin gewahrt bleiben. So wird man denn auch später das beliebte Wasser des Sees und den weißen Glanz der Montblanc-Gruppe im Rahmen alter Baumkronen herüberschimmern sehen. Und wenn die Schön-



Fliegeraufnahme des künftigen Baugeländes, von Süden gesehen



Im Park der Villa Bartholoni

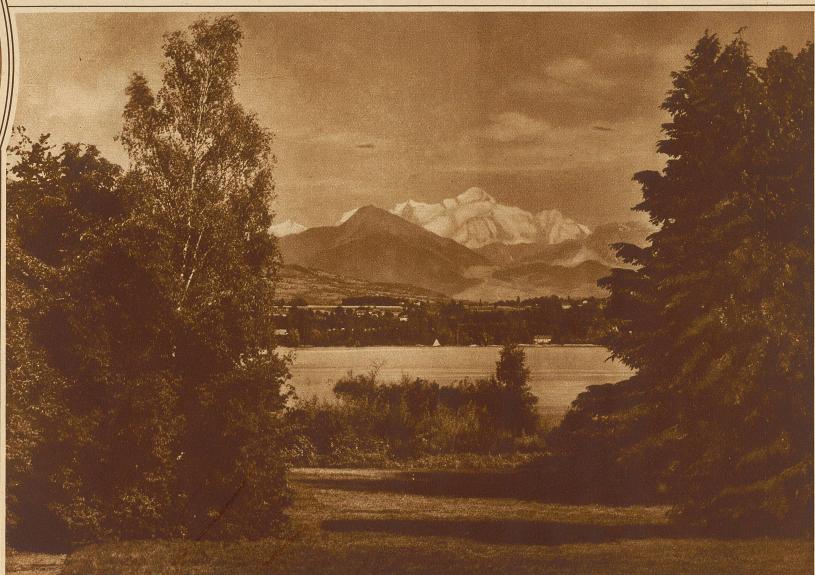


Ansicht des Baugeländes

mit Blick gegen den Jura

eingetretenen Deutschland, sowie von Danzig und des Saargebietes) offen stand, sind Preise im Gesamtbetrag von 165 000 Franken festgesetzt. Das zur Verfügung stehende Gelände besitzt eine Bodenfläche von über 66 000 Quadratmeter. Den Bewerbern war freigestellt, ob sie Konferenzsaal und Sekretariat in einem einzigen großen Bau vereinigen oder in zwei miteinander in Verbindung stehenden Häusern unterbringen wollten. Es wird sich nun bald erweisen, was dieser bedeutende internationale Wettbewerb an Entwürfen zutage fördert und wie das Preisgericht sich zu ihnen stellt. Diese Jury setzt sich aus Architekten verschiedenster Richtung zusammen. Wir finden in ihr neben ausgesprochenen Neuerern, wie der Holländer Berlage, der Schweizer Karl

schon das Baugelände selbst, das nach seiner natürlichen Lage und seiner Geschichte europäische Bedeutung besitzt. Für einen Palast, in dem die glücklichere Zukunft der Menschheit ihren Ausdruck finden soll, ließe sich kein idealerer Platz finden, als diese einzigartige Ecke des Genfersees. Der Parkcharakter, den die Grundstücke des künf-



Ausblick vom Park der Villa Bartholoni auf See und Mont Blanc

heit eines Naturbildes den Geist des neuen Hauses zu beeinflussen vermag, so dürfen hier wahrhaft Wunder erwartet werden. Denn es ließe sich wohl schwer ein Flecken Erde finden, wo sich in solchem Maße Lieblichkeit mit Größe, Mannigfaltigkeit und Harmonie paart. Wenn Bewerber und Preisgericht gleich gut beraten sind, so kann hier etwas entstehen, das in der Welt seinesgleichen sucht.

Freilich, damit das Neue entsteht, wird manches vertraute Alte verschwinden müssen. Mit der im Zentrum des Baugeländes gelegenen Villa Bartholoni, die heute samt ihrem herrlichen Park in einem Dornröschenschlaf liegt, verknüpfen sich Erinnerungen an eine ruhmreiche Zeit des Genfer Kulturstrebens. Es sind ungefähr hundert Jahre her, daß François Bartholoni, der hochherige Begründer des Genfer Konservatoriums, diese Grundstücke erwarb, um hier ein Landhaus in klassischem Stil errichten zu lassen. Die Villa, die sein Architekt Callet auf der kleinen Anhöhe über dem Seeufer erbaute, zeugt heute noch von einem in Italien geschulten, geläuterten Geschmack. Sie sollte bald der Anziehungspunkt für berühmte Gäste werden. Die Königin Hortense war unter ihnen, ferner die Prinzessin Mathilde, sowie die beiden Brüder Napoleons I., Jérôme und Louis. Eine am See gelegene Bank erinnert an Lamartine, und reichlich später war auch Maupassant unter den Besuchern des Hauses Bartholoni.

Verschwindet so ein ehemaliger Sitz der Muses, so hätte sich doch wohl selbst der Erbauer der Villa mit dem Gedanken zu trösten gewußt, daß sein Gut einst dazu berufen sein würde, den Baugrund für den Tempel der Völkerversöhnung abzugeben. Aber noch bevor der erste Spatenstich für das neue Gebäude getan worden ist, hat der gleiche Boden eine große Überraschung zutage gefordert. Bei Kanalisationarbeiten für das

